

Wegs. — Als der Kandidat später seinem Onkel von der schwarzen Regine erzählte und von dem Autodafé, das er mit dem Zauberbuche auf ihre Bitten hin angestellt hatte, da sagte der Lehrer nachdenklich: „Ja, so ist's; es kommt oft vor, daß eine beschwerte Seele sich lieber einem Fremden gegenüber, der ihr Vertrauen gewonnen hat, ausspricht, als einem Bekannten, der immer in ihrer Nähe weilt.“ Und der Kandidat meinte, dieser Abend sei mit seinem Vorkommnis noch eine ganz besondere Predigtvorbereitung für ihn gewesen.

VI.

Wie's am Sonntag gegangen ist.

Als am folgenden Morgen die Glocken anfangen zusammen zu läuten, da strömten die Lauinger von allen Seiten in die Kirche. Der Kandidat hatte zwar seine Schullehrersleute gebeten, sie sollten ja nichts im Dorfe laut werden lassen, daß er predige; es solle gar kein Aufsehen geben und er wolle nur die gewöhnlichen Kirchgänger vor sich haben. Aber die gute Frau Lehrerin hatte es doch nicht übers Herz bringen können, da und dort ein Wörtlein fallen zu lassen, daß ihres Mannes Bruderssohn die Kanzel besteigen werde und so ein bißchen Stolz war eben doch in ihr vorhanden, daß ihr Nefse, den sie mit ihrem Manne über die Taufe gehoben, den Lauingern die Predigt halten werde. Und die Wörtlein, die sie da und dort hatte fallen lassen, waren, wie das so geht, gar rasch im Dorfe herumgekommen und am Sonntagmorgen wußte es jedes Kind, daß ein ganz junger Herr Bifar predigen werde. Da trieb denn die Neugierde gar viele herbei, auch solche, die sonst an den Sonntagmorgen

sich lieber im Stalle oder in der Scheune oder in der Schenke herumdrückten, statt ihr Gotteshaus aufzusuchen. Denn derlei Leute gabs, wie überall, so auch in Lauingen.

Auch der Bäder-Hanjörg und der Müller-Kaspar kamen in die Kirche, die sie schon über zwei Jahre garnicht mehr betreten hatten, und zwar hatten sie das dem alten Pfarrer zuleide getan, auf den sie gar schlecht zu sprechen waren. Das war so gekommen: Der Bäder-Hanjörg trieb einen Ochsenhandel. Nun hatte der alte Pfarrer eines Tags sehr ernstlich über das Gleichnis vom großen Abendmahle gepredigt, in dem sich ja auch einer der Geladenen entschuldigt, er habe ein Joch Ochsen gekauft und müsse hingehen, es zu besehen, und er sagte, daß es Leute gebe, denen ihre Ruhe und Ochsen hundertmal mehr Anliegen machen als ihr Seelenheil. Von Stund an ging der Hanjörg nicht mehr in die Kirche. Und als der nichtsahnende Pfarrer ihn einmal fragte, warum er nicht mehr komme, sagte er, damals habe der Pfarrer von einem gepredigt, der ein Joch Ochsen gekauft habe und sei hingegangen, es zu besehen, und das sei auf ihn zugespißt gewesen und die ganze Gemeinde habe dabei an ihn denken und er habe in Schimpf und Schande dastehen müssen. Vergeblich suchte der Pfarrer es ihm auszureden, vergeblich machte er ihn darauf aufmerksam, daß das ja im Texte selber gestanden und er dabei auch gar nicht an ihn, den Hanjörg gedacht habe. Unser guter Hanjörg blieb dabei, er hatte allem Anscheine nach, im Verkehre mit seinen Ochsen etwas starke Hartköpfigkeit von ihnen angenommen. Er ging nicht mehr in die Kirche. Und dem Müller-Kaspar war bald darauf sein Vater gestorben, ein arger Säufer und Spötter, dem der Pfarrer natürlich

keine sonderlich schöne Grabrede halten konnte. Das hatte unsern Kaspar arg verdrossen. Er kam ins Pfarrhaus — der alte Herr war gerade ausgegangen — zählte 1 Gulden 30 Kreuzer für die Beerdigung in lauter Einkreuzerstücken langsam, trozig, schweigend auf den Tisch, ging dann wieder ohne Gruß davon und meinte wunder, was er für eine Heldentat getan. Seit der Zeit ging er auch nicht mehr in die Kirche.

Heute aber kamen sie beide, der Bäcker-Hanjörg und der Müller-Kaspar breitspurig das Dorf herauf zur Kirche. Der Kaspar hatte sich noch extra einen Rosmarinzweig geschnitten und hielt ihn im Munde. Heute soll mans sehen, daß sie doch auch noch Christen seien und daß lediglich der alte Pfarrer daran schuld sei, wenn sie sonst nicht in ihr Gotteshaus gingen. Sie gehörten eben auch, die beiden Lauinger, zu der weitverbreiteten Gesellschaft derer, die da meinen, man gehe dem Pfarrer zulieb in die Kirche und nicht sich selber und unserm lieben Herrgott. Die Kirche war schon ziemlich gefüllt, als die beiden eintraten. In einer der hintersten Bänke saß bereits des Müller-Kaspars Frau, eine leise, aber lebhaft Unterhaltung mit ihrer Nachbarin führend. Und wie das Mundwerk, so bewegten sich auch ihre Augen gar rasch und liefen beständig in der Kirche herum. Plötzlich stieß sie ihre Nachbarin an und sagte: „Da sieh her, Ertäth, da kommt auch ein seltener Gast, der Herr Neuert. Ich glaube, wie sie seine Tochter und bald darauf seinen Sohn begraben haben, das waren die beiden einzigen Male, wo ich ihn seit vielleicht zehn Jahren in der Kirche gesehen habe. Möchte wissen, was ihn heute in die Kirche treibt, obs die Neugierde ist oder sein Kreuz.“ Ruhig schritt

Neuert durch die Kirche, unbekümmert um die vielen Gesichter, die sich neugierig ihm zuwandten. Es schien, als ob auf seinem Antlitze der müde und traurige Zug, der in der letzten Zeit darauf gelegen, sich heute weniger bemerkbar mache. Gerade der Kanzel gegenüber nahm er seinen Platz ein. Auch die Frau Lehrerin erschien; Angst, Stolz und Rührung kämpften in ihr, aber schließlich trug die Rührung den Sieg davon und gar oft fuhr das Taschentuch, als der Kandidat auf der Kanzel stand, zu ihren Augen empor.

Von der Predigt selbst ist nicht nötig zu erzählen, wir haben sie ja schon im Walde an der Teufelskanzeln mitangehört. Es genügt, zu sagen, daß dem jungen Prediger ein freundliches Auftun des Mundes gegeben ward und daß er seine Predigt auch ohne alle und jede bängliche Zwischenpausen zu Ende führte. Ruhig, zum Theil sichtlich ergriffen, hatten die Leute zugehört und als er Amen gesagt, da flüsterte die Ewäth ihrer Nachbarin ins Ohr: „Gott sei Dank, daß es gut vorübergegangen ist. Der arme Mensch da droben, daß der so früh schon ans Predigen muß!“ Sie stellte sich das Predigen als etwas grausam Schweres vor, die Ewäth, und hatte herzliches Mitleid mit dem jungen Kandidaten, und des Müller-Raspars Ehefrau nickte verständnisinnig dazu. Der Herr Lehrer aber droben auf der Orgel spielte zum Ausgange mit vollen Registern: „Nun danket alle Gott“, und sagte dann leise vor sich hin: „Gottlob, habe doch nicht zwischen hinein singen lassen müssen: Hilf, Helfer, hilf in Angst und Nothen, und, was noch dankenswerter ist, aus dem Jungen kann etwas werden, er fängt schon ganz wacker an in seiner Predigt auch ins Leben hineinzugreifen und

kommt den Leuten ans Herz und ans Gewissen. Mir Alten hat er auch warm gemacht!“

Die Lauinger verließen die Kirche. Auch der Bäcker-Hanjörg und der Müller-Kaspar wanderten wieder ihren Weg heim, breitspurig, wie sie gekommen waren. „War so übel nicht“, sagte der Hanjörg, „der junge wäre mir schon lieber, wie der alte Pfarrer. Schade wars nur, daß die schwarze Regine nicht in der Kirche war. Für die alte Hexe wäre ein gut Stück abgefallen, wie er da vom Brauchen und dergleichen geredet hat. Habe extra nach ihr umgeblickt, habe sie aber nirgends in der Kirche gesehen.“

„So“, sagte eine Stimme unmittelbar hinter den zwei Männern, „so, nur für die schwarze Regine ist etwas abgefallen, für euch nichts? Hat der junge Pfarrer nicht auch von denen geredet, die ihr Vertrauen auf den Geldsack setzen? Zu denen gehört ihr, und ihr tötet auch gut, nicht bloß an andere Leute, sondern an eure Seelen zu denken.“

„Habe mirs doch gedacht“, erwiderte der Müller-Kaspar, sich herumdrehend, „daß es der alte Thomas ist. An seinem Webstuhle hat er so schön Zeit, seine Predigten auszuhecken. Aber wenn du selber einen ordentlichen Sack voll Geld hättest, würdest du auch anders reden.“

„Warte es ab, Kaspar“, sagte der Weber-Thomas, „wieviel von deinen Kronentalern sie dir ins Grab mitgeben und was dich deine Geldsäcke helfen, wenn dich unser Herrgott einmal dazwischen nimmt“, und damit bog er in eine Nebenstraße ab.

Inzwischen hatte auch unser Kandidat die Kirche verlassen. Die freundlichen und dankbaren Blicke mancher seiner Zuhörer, an denen er vorüberging, folgten ihm

nach. Als er in das Schulhaus eintrat, kam ihm Herr Neuert entgegen, der dort auf ihn gewartet hatte. Er reichte ihm freundlich die Hand und sagte: „Kennen Sie mich noch, Herr Vikar?“

„Gewiß“, erwiderte der Kandidat, „wir sind uns ja vorgestern auf dem Wege begegnet, als ich hierher kam.“

„Ich bin Ihnen seitdem“, sagte der Gutsbesitzer, „noch einmal begegnet, nicht in der Kirche meine ich, sondern an einer andern Stelle, Sie haben mich freilich dabei nicht gesehen. Wo und wie das war, das will ich Ihnen gern erzählen, wenn Sie heute Nachmittag zu mir kommen. Sie machen doch wohl, wenn Sie heute noch hierbleiben, einem armen, einsamen Manne, wie ich einer bin, gern die Freude, ihn aufzusuchen?“

Willig sagte der Kandidat zu.

Am Nachmittag machte sich unser Kandidat auf den Weg, der an ihn ergangenen Einladung Folge zu leisten und den Herrn Neuert aufzusuchen. Als er durch das Dorf wanderte, saßen schon da und dort ein paar Frauen auf den Haustreppen oder auf einem etwa vor dem Hause liegenden Baumstamme. Beim Anblide des jungen Predigers erhoben sie sich, ihn freundlich grüßend. Gerade einem jungen Geistlichen fällt es, wenn er nur einigermaßen von der Schönheit und Verantwortlichkeit seines Berufs durchdrungen und mit dem Herzen dabei ist, nicht schwer, sich die Liebe einer Gemeinde zu erringen. Bald war er bei dem stattlichen, von einem Park umgebenen Neuertschen Gehöfte angelangt, wo er herzlich von dem Hausbesitzer willkommen geheißen wurde. Die Herren nahmen in der nach dem Garten hin gelegenen Vorhalle Platz. Nachdem man zuerst über gleichgültige Dinge ge-

sprochen hatte, sagte Herr Neuert: „Ich habe Ihnen heute morgen schon kurz angedeutet, daß ich zweimal Ihre Predigt anhören durfte, nicht bloß in der Kirche, sondern noch an einem andern Orte.“

„Das kann nur ein Ort gewesen sein“, erwiderte der Kandidat, „die Teufelskanzel, wie man den Felsen dort drüben nennt. Dort habe ich gestern Morgen auf den Rat meines Onkels hin meine Predigt probiert. Ich glaubte, an der abgelegenen Stelle mitten im Walde ganz allein zu sein, aber siehe da, ich hatte zwei Zuhörer.“

„Zwei?“ fragte Neuert.

„Ja, zwei“, antwortete der Kandidat; „gestern Abend kam eine Frau zu mir und erzählte, daß sie an dem Fuße der Teufelskanzel gesessen sei und dort mir zugehört habe; man nennt die Frau hier die schwarze Regine.“

„Nun“, sagte der Gutsbesitzer, „da waren wir ja an der Teufelskanzel dort eine recht gemischte Gesellschaft. Ich ging weiter oben auf dem Waldwege hin, um an einem Schläge mit meinem Förster zusammenzutreffen. Da hörte ich eine laute Stimme durch den Wald schallen, es klang gerade wie eine Predigt. Da wurde ich denn auch neugierig, leise und unbemerkt konnte ich über den Moosgrund herzuschreiten und mich ziemlich in Ihrer Nähe hinter einen Baum stellen, sodaß mir kein Wort verloren ging. Ich habe Sie auch gleich wieder erkannt. Sie wissen ja, was mich schon bei unserer ersten Begegnung zu Ihnen hinzog, ich hab's Ihnen damals schon gesagt, es ist Ihre große Ähnlichkeit mit meinem lieben, verstorbenen Sohne Heinrich und daher hats mich gefreut, Sie dort auf der hohen, merkwürdigen Kanzel zu sehen. Ich will es Ihnen gestehen, daß ich schon lang keine Predigt

mehr gehört hatte. Seit mir meine Kinder gestorben sind, und meine arme Frau in geistige Umnachtung sank, hatte ich fast allen Glauben an Gott verloren. Es war nur ein Hadern gegen das Schicksal meiner Seele. Sie werden ja auch zugeben, lieber Herr Kandidat, daß die Wege, die Gott die Menschen führt, gar unterschiedlich und manchmal recht dunkel und schwer sind. Sie haben ja in Ihrer Predigt auch darauf hingewiesen. Daher kam, daß ich gar nicht mehr zur Kirche ging. Dabei war es aber doch eins, was mir keine Ruhe ließ. Ich war so unverständlich gewesen, auch am Sterbebette meiner Tochter mit Gott zu hadern. Da sah mich meine gute, fromme Maria mit einem schmerzlichen Blicke an und sagte: „Vater, werde nicht irre an Gott, sonst beraubst du dich selber des besten Trostes. Das Wort hat mir innerlich viel zu schaffen gemacht. Und umso eher haben auch Ihre Worte, Herr Kandidat, ihren Weg in mein Herz finden können. Sie haben ihn gefunden. Viele Worte mag ich nicht darüber machen. Ich will es lernen, meine Wege Gott zu befehlen, in der Hoffnung, daß er es wohl macht, und wenn dies Wohlmachen auch erst nach dem Tode eintreten sollte. Es wäre ja allerdings ein traurig Ding, wenn das arme Erdenleben mit dem Tode abgeschlossen wäre. Nur eins will ich noch hervorheben, ein Wort, das Sie ausgesprochen und das mich ganz besonders gefaßt und mir neuen Lebensmut geschenkt hat. Sie sagten: So lang es noch Menschen gibt, denen wir Liebe erweisen können, so lang seien wir nicht überflüssig in der Welt und wir sollten unsres Herrgotts Handlanger sein, wenn ers mit den armen Kreuzträgern wohl zu machen suche. Ich habe mir das Wort ad notam genommen und, wills Gott, wirds

auch zur Ausführung kommen und mein Leben dadurch wieder einen Wert für mich erhalten.“

„Ei“, sagte der Kandidat, „da kommt mir gerade etwas in den Sinn und ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Ich weiß hier eine Kreuzträgerin, bei der könnten Sie vielleicht gleich dem lieben Gott helfen, es wohl zu machen.“

„Und das wäre?“ fragte der Gutsbesitzer lächelnd.

„Ei“, erwiderte der Kandidat, „wie schon gesagt, waren es zwei Zuhörer an der Teufelskanzel, Sie, Herr Neuert, und die schwarze Regine.“ Und nun erzählte er, was die schwarze Regine am Samstagabend bei ihm gewollt, wie sie ihr Zauberbuch gebracht und den festen Entschluß gefaßt habe, ihr abergläubisches Treiben fortan zu unterlassen. Sie habe ihm aber auch eine Andeutung über ihre Not gemacht. Ihr Häuslein solle versteigert werden und sie wisse nun gar nicht wohin; niemand wolle sie aufnehmen. Aber sie wolle auch diese Not Gott befehlen, Er werde es schon wohl machen. Und nun fragte der Kandidat, ob nicht Herr Neuert der armen Frau zu helfen wisse, vielleicht könne sie doch durch seine Hilfe in ihrem Häuslein wohnen bleiben oder er könne ihr einen anderen Unterschlupf verschaffen.

Etwas schüchtern hatte der Kandidat seine Bitte angebracht. Mit großer Bereitwilligkeit aber ging der Gutsbesitzer darauf ein. „Gut“, sagte er lächelnd, „wir beide, die schwarze Regine und ich sollen nicht umsonst an der Teufelskanzel zusammengetroffen sein. Ich will Sorge tragen, daß sie in ihrem Häuschen wohnen bleibt und daß dasselbe auch ein besseres Aussehen erhält und behält. Und ich danke Ihnen, Herr Kandidat, daß Sie mir hier gleich

einen Fingerzeig geben, wie ich meinen Vorsatz ausüben kann, und will gern das Meinige dazu tun, daß die schwarze Regine, die Hexe, wie sie von den Kindern genannt wird, in ihren alten Tagen ein braves, fleißiges Weib wird.“

„Gott lohne es Ihnen“, sagte der Kandidat warm, „was wird das der alten Frau für eine Freude sein!“

Noch lange saßen die beiden Männer beisammen. Dann nahm der Kandidat Abschied. Herzlich, mit dankbarem Blicke drückte ihm der Gutsbesitzer noch die Hand, indem er ihn bat, falls er wieder einmal ins Lauinger Tal komme, ihn doch ja wieder aufzusuchen. Mit Freuden sagte das der Kandidat zu. — —

Etwa ein halbes Jahr war seitdem vorübergegangen und unser Kandidat amtierte fröhlich und eifrig als Vikar in einem Dörflein. Da erhielt er eines Tages folgenden Brief von seinem Onkel, dem Lehrer in Lauingen:

Lieber Junge!

So wärst Du also wohlbestallter Vikar! Gottlob, daß Dein Vater und Deine gute Mutter das noch haben erleben dürfen und auch wir beide, meine Alte und ich, die wir Dich über die Taufe gehoben, freuen uns darüber und wünschen Deinem Worte offene Türen. Wir reden auch manchesmal von Deiner ersten Predigt, die Du hier gehalten und von der wundersamen Kanzel, die Du draußen im Walde gehabt. Unser lieber Herrgott hat Dir hier einen schönen und ermunternden Anfang Deines Amtierens geschenkt. Die schwarze Regine, der Du an dem Felsen einen so heilsamen Schreden eingejagt, ist seither beim Rechten geblieben. Die Teufelskanzel hat sie für sich umgetauft in Engelskanzel. Wie haben aber die guten Lauinger Mund und Nase aufgesperrt, als Herr

Neuert das Häuschen der alten Hexe ersteigerte, es hübsch herrichten und sie selbst dann ganz ruhig darin wohnen ließ! Daß unser lieber Herrgott ihr durch Herrn Neuert so unerwartete Hilfe geschickt hat, das hat der Alten den Glauben mächtig gestärkt. Und nun hat sie keine Ruhe gehabt, bis die Gertraud, eine alte, fromme Seele, eine Witwe, wie sie im Buche steht, nämlich 1. Tim. 5, 5, zu ihr gezogen war und nun führen die beiden das seltene Schauspiel auf, daß zwei alte Frauenzimmer beieinander gut tun. Es kommt zwar noch manch Mägdlein zu ihr geschlichen und will die Karte geschlagen haben, ob sie den Jakob noch kriegen wird, und manch Weiblein möchte, daß sie wieder ihrem Kinde brauche oder der Ruh zur Milch verhelpe, allein die Regine steht fest und schickt sie fort. Der alte Weber Thomas hats bestätigt und wir haben beide unsere Freude daran.

Herr Neuert hat auch im Herzen behalten, was er an der Teufelskanzel gehört, und sein viel und schweres Kreuz fängt jetzt an, gar viele friedsame Frucht der Gerechtigkeit zu tragen. Er ist in die Fußstapfen seiner seligen Tochter eingetreten und ein warmer Freund der Armen und Elenden geworden. Auch der ganzen Gemeinde Wohl und Wehe liegt ihm am Herzen, sodaß ihn die Lauinger in richtiger Erkenntnis der Sachlage zum Bürgermeister gewählt haben und er versteht es trefflich, die zähen Gemeinderäte herumzukriegen. Daß er für die kleinen Kinder, die sich vorher tagsüber im Schmutze der Gasse wälzten, eine Bewahranstalt gründete, kommt mir recht zugute, da mir allmählich vom Alter die Knochen mürbe zu werden anfangen. Nun bringen die Kinder doch schon einiges Sitzleder in die Volksschule mit, womit ich aber

nicht gesagt haben wollte, daß nicht die guten Samenkörner des Gottesworts, die in die kleinen Herzen eingestreut werden, die Hauptsache seien. Auch trägt sich Herr Neuert mit dem Gedanken, eine Holzpapierfabrik zu gründen, um dem nachgerade nicht geringen Teil der Lauinger, die hier keine Arbeit mehr finden und in der Welt herumstrolchen, wobei sie allerdings manch Schlimmes mit nach Hause bringen, in ihrer Heimat Beschäftigung geben zu können. Es dünkt mich zwar nicht gerade das größte Glück, wenn in unserem stillen, friedlichen Tale die großen Schornsteine rauchen. Aber Neuert wird jedenfalls ein Fabrikant werden, der das Herz auf dem rechten Fleck hat und den Schäden, die das Zusammensitzen so vieler Menschen mit sich bringt, entgegen zu arbeiten weiß.

Und noch eins zum Schluß! Deine erste Predigt, lieber Konrad, ist nicht ohne Erfolg geblieben. Aber bilde Dir nichts darauf ein! Der Herr ist, der den Segen und Erfolg zur Verkündigung seines Wortes gibt. Das wirst Du schon noch erfahren. Du wirst noch zwanzig und mehr Predigten halten, ohne irgend welchen sichtbaren Erfolg. Darum bleibe recht demütig! Der Segen kommt von oben und deswegen vergiß über dem Predigtstudium die Kniearbeit nicht. Damit Gott befohlen! Dein Onkel.